



ÜBERBLICK

Mekka der internationalen Mittelalterforschung

DIE MEDIÄVISTIK IN MÜNCHEN: EIN ÜBERBLICK ÜBER ZENTRALE STÄTTEN DER FORSCHUNG UND LEHRE.

VON CLAUDIA MÄRTL

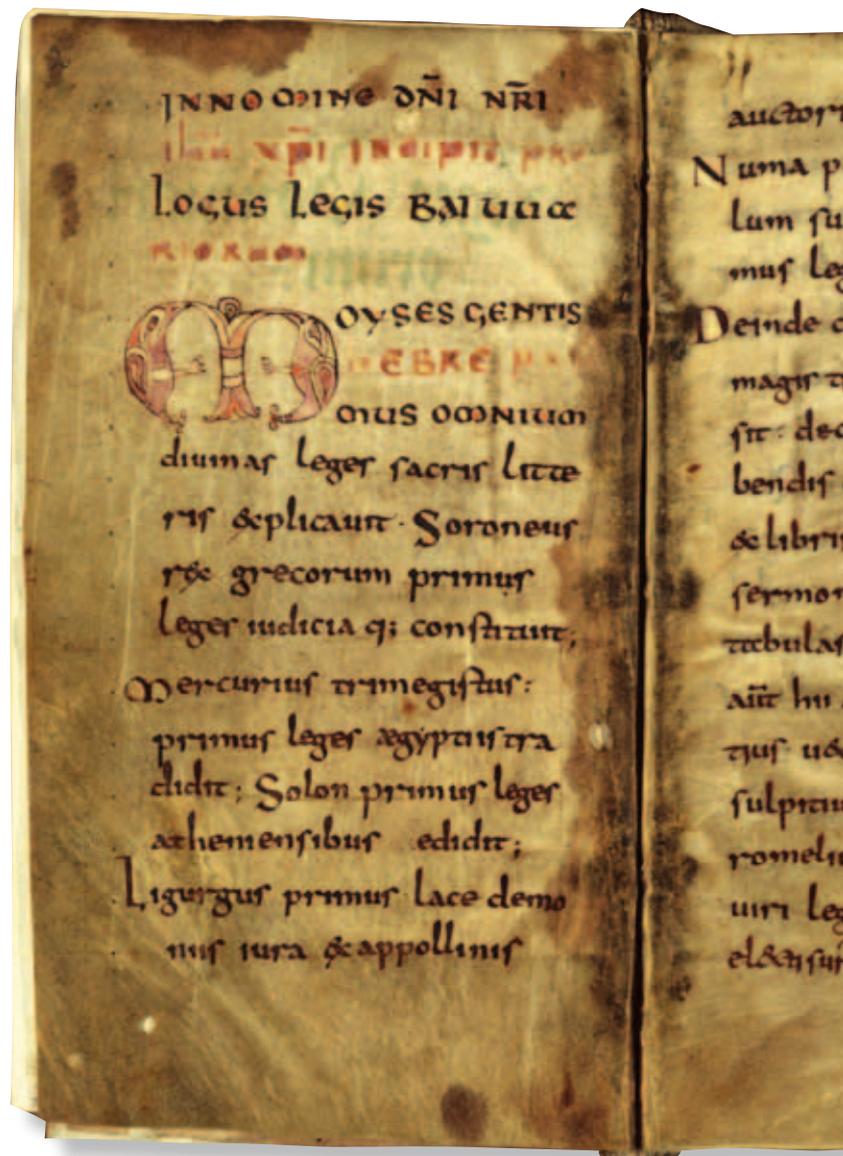
Im Stadtbild von München hat das Mittelalter auf den ersten Blick fast keine Spuren hinterlassen, sieht man von der Frauenkirche ab, die als beeindruckender spätgotischer Baukörper mit ihren Zwiebeltürmen die Stadtsilhouette beherrscht. Dass die bayerische Landeshauptstadt als Mekka der internationalen Mediävistik gilt, verdankt sie einer Konzentration an Stätten der Forschung und Lehre, die in Deutschland ihresgleichen sucht. Historische Zufälle und planvolle Politik trugen gleichermaßen dazu bei, München seine heutige Rolle auf dem Feld der Mittelalterforschung zu verschaffen.

Reichhaltiger Fundus: Bibliotheken und Archive

Um mit den Grundlagen zu beginnen: Wer mit der originalen Überlieferung des Mittelalters arbeitet, findet in München – nur den sprichwörtlichen Steinwurf voneinander entfernt – zwei der

europaweit reichhaltigsten Depots mittelalterlicher Handschriften und Urkunden. Die Bayerische Staatsbibliothek, in deren Altbeständen die Sammlungen wittelsbachischer Fürsten der Frühen Neuzeit mit den Bibliotheken von etwa 150 bayeri-

schen und schwäbischen Klöstern zusammengefließen sind, genießt durch ihren Fundus an Codices und Inkunabeln, der jedes Jahr zahlreiche Forscher aus dem In- und Ausland anzieht, Weltrang. Sie beherbergt auch das größte DFG-



Die älteste Handschrift der „Lex Baiuvariorum“ ist ein kleiner „Taschencodex“ (B. Bischoff) von 17 x 9,4 cm, geschrieben in einer frühen karolingischen Minuskel um 800, möglicherweise „in der Umgebung von Regensburg“. Die Lex, in der „das echte bayerische Volksrecht [...] nur wie durch eine Mattscheibe schimmert“ (so der Rechtshistoriker K. Beyerle in seiner Ausgabe des Faksimile 1926) und die stark von westgotischem Recht geprägt ist, entstand mutmaßlich um 740 in Regensburg (P. Landau, Sitzungsberichte der BADW Phil.-hist. Kl., 2004, 3). Das vollständige Digitalisat findet man unter <http://epub.ub.uni-muenchen.de/10923/>.



finanzierte Handschriftenerforschungszentrum in Deutschland. Der Blick in einen der hier erarbeiteten Handschriftenkataloge belehrt rasch darüber, dass die damit geleistete wissenschaftliche Erfassung auch durch die voranschreitende Digitalisierung nicht obsolet werden wird. Zuerst mit besonders wertvollen Beständen begonnen, umfasst das vielfältige digitale Angebot der Staatsbibliothek inzwischen nicht nur „highlights“, wie etwa das Exemplar des *Liber cronicarum* aus dem Besitz des Hartmann Schedel mit seinen Anmerkungen, sondern es werden zunehmend auch einfache Texthandschriften ins Netz gestellt. Obgleich im Umfang

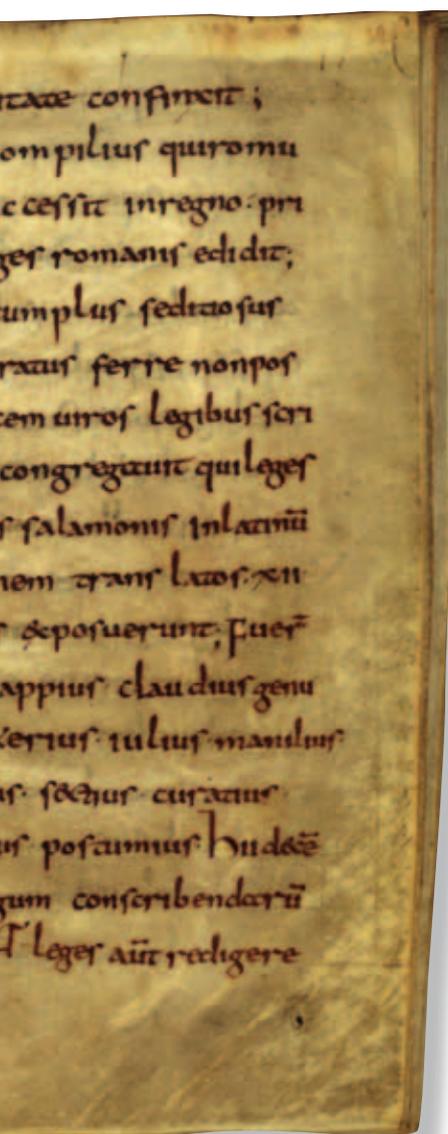
nicht mit der Staatsbibliothek zu vergleichen, besitzt auch die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität einen ansehnlichen Altbestand, dessen Kern auf die Büchersammlung der 1472 in Ingolstadt etablierten Artistenfakultät zurückgeht. Unter den etwa 650 mittelalterlichen Handschriften finden sich ausgesprochene Raritäten wie eine Handschrift der *Lex Baiuvariorum* aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts, die ebenso wie andere Zimelien im Projekt Keimelion digital zugänglich gemacht wurde.

Als zweites großes Depot mittelalterlicher Dokumentation neben der Bayerischen Staatsbibliothek ist das Bayerische Hauptstaatsarchiv zu nennen, das nicht nur Urkunden und Akten wittelsbachischer Territorien, sondern auch der an Bayern gefallenen geistlichen Institutionen, wie der Diözesen Freising, Passau und Regensburg oder der bereits erwähnten 150 säkularisierten Klöster, aufgenommen hat und weitere Bestände, so etwa einen Teil des Archivs der Reichsstadt Regensburg, verwahrt. Die überregionale Bedeutung erhellt schon daraus, dass allein die Zahl der Klosterurkunden, von denen die ältesten aus dem 8. Jahrhundert stammen, mit etwa 110.000 angegeben wird. Das Hauptstaatsarchiv beteiligt sich an dem internationalen Kooperationsprojekt Monasterium.Net, einem virtuellen Archiv, das Urkunden aus mitteleuropäischen Klöstern, zum Teil zusammen mit Regesten, digital zugänglich macht (s. S. 20–22). Man wird diese Digitalisierungsprojekte sowohl wegen der Konservierung der unersetzlichen Originalmaterialien als auch wegen des erleichterten Zugangs zum kulturellen Erbe des Mittelalters von Herzen begrüßen. Sie tun eine Fundgrube möglicher

Entdeckungen auf und eröffnen überdies neue Perspektiven für die akademische Lehre. Allerdings wird auch in Zukunft eine sachkundige Erschließung unverzichtbar sein, sollen diese Quellen für die eigene Gegenwart zum Sprechen gebracht werden.

Nutzerfreundliche Editionen: die Monumenta Germaniae Historica

Nicht nur der Laie, auch ein großer Teil der Mittelalterforscher und -forscherinnen wird nicht selbst zu Handschriften oder Urkunden greifen, sondern die Texte in gedruckter und bequem zugänglicher Form benutzen wollen. Die Erschließung der schriftlichen Überlieferung des mittelalterlichen Deutschen Reiches durch kritische Editionen haben sich die Monumenta Germaniae Historica zur Aufgabe gemacht. Nach ihrer Gründung im Jahr 1819 in Berlin ansässig, zogen sie nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nach München um, da der Freistaat Bayern die Finanzierung zugesichert hatte, und sitzen heute im Gebäude der Bayerischen Staatsbibliothek. Das Forschungsinstitut veröffentlicht alljährlich zahlreiche Publikationen, seien es Editionen lateinischer und deutscher Texte verschiedensten Inhalts, Hilfsmittelbände zur Quellenerschließung, längere oder kürzere Monographien. Die von ihm herausgebrachte „Zeitschrift Deutsches Archiv“ enthält neben einem Aufsatzteil einen umfangreichen, das gesamte Spektrum der internationalen Mittelalterforschung erfassenden Rezensionsteil. Auf ihrer Website stellen die Monumenta Germaniae Historica die Texte ihrer Editionen in Form der dMGH digital zur Verfügung. Zu den Internetangeboten zählt auch ein OPAC, der über den reinen Bibliothekskatalog hinaus zusätzliche Informationsmöglichkeiten, etwa in Gestalt von Verlinkungen zum Rezensionsteil des Deutschen



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK MÜNCHEN, CIM. 7

Den Lesesaal der Monumenta Germaniae Historica überspannen drei mächtige Gewölbe im Nordrisalit der Bayerischen Staatsbibliothek München, Ludwigstraße 16. Seit Jahrzehnten ist dieser Saal eine Begegnungsstätte für Mittelalterforscher aus aller Welt.

Archivs, bietet. Es sollte darüber allerdings nicht übersehen werden, dass die Monumenta Germaniae Historica in einem ganz realen Sinn einen Ort für mediävistische Spitzenforschung darstellen, da sie über eine ausgezeichnete Spezialbibliothek verfügen (s. S. 28–30). Die Attraktion dieser Bibliothek macht die Monumenta zumal in Zeiten, da an in- und ausländischen Universitäten vorlesungsfreie Zeiten herrschen, zu einem „Institute for Advanced Study“, an dem sich Mittelalterforscher aus aller Welt begegnen.

Breit angelegte Forschung: die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Grundlegende Erschließungsarbeit wird in München an vielen Orten betrieben. Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Kommissionen Editionen, Lexika, Repertorien und Wörterbücher erarbeiten, die für alle Bereiche der Mittelalterforschung von Belang sind, gebührt hier ein Platz in der vordersten Reihe. Als besonders traditionsreiche Einrichtung ist in dieser Hinsicht die Historische Kommission (s. S. 36–38 und S. 46–47) zu nennen, die – neben neuzeitlich orientierten Projekten – derzeit zwei Unternehmen betreibt, die in ihrem unterschiedlichen Zuschnitt für die Wandlungsfähigkeit mediävistischer Forschung stehen können: zum einen die Ältere Reihe der Deutschen Reichstagsakten, ein in herkömmlicher Form Band für Band erscheinendes Editionsprojekt, das eine sorgfältige Sammlung



und Sichtung der weit verstreuten archivalischen Überlieferung voraussetzt, zum anderen das im Aufbau befindliche *Repertorium Academicum Germanicum*, ein online gestelltes prosopographisches Verzeichnis jener Personen aus dem Gebiet des Alten Reichs, die von 1250 bis 1550 einen akademischen Grad erworben haben.

Unter den Kommissionen der Bayerischen Akademie gibt es zudem nicht wenige, die spezifisch auf die Bearbeitung mittelalterlicher Quellen ausgerichtet sind, seien es Urkunden (s. S. 32–33), Inschriften (s. S. 48–49), illustrierte deutschsprachige Handschriften (s. S. 15–19), Bibliothekskataloge oder philosophische Texte. An dieser Stelle sei nur die kritische Edition der Urkunden des Staufers Friedrich II. (1194–1250) hervorgehoben, da sie, ein Langzeitprojekt von europäischer Bedeutung, zugleich die Kooperationsmöglichkeiten vor Ort in München zu illustrieren vermag: Der Leiter der Kommission für ihre Herausgabe, Walter Koch, hatte

einen Lehrstuhl für Geschichtliche Hilfswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität inne, die beiden Mitarbeiter haben ihren Arbeitsplatz im Historischen Seminar, und die Edition selbst erscheint in der Reihe *Diplomata* bei den Monumenta Germaniae Historica (s. S. 34–35). Neben Editionen betreut die Bayerische Akademie auch zwei Wörterbücher, das Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache und das Mittellateinische Wörterbuch (s. S. 50–51), sowie ein Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ (s. S. 55–59). Dieses Repertorium führt einen Teilbereich des 2007 abgeschlossenen internationalen *Repertorium fontium historiae medii aevi* fort, mit dem Ziel, ein umfassendes Rechercheinstrument für jene Quellen zu schaffen, die auf dem Boden des Alten Reiches entstanden sind. Informationen zur handschriftlichen Überlieferung, zu Editionen und Forschungsstand, Links zu digitalen Angeboten: All dies sollen die Lemmata des Repertorium in fortwährend aktualisierter Form online bieten. Die Umwandlung des bislang in Form von PDF-Dateien ins Netz gestellten Materials in eine

Datenbank wird derzeit mit Hilfe einer auf zwei Jahre gewährten Förderung durch die DFG betrieben. Außerdem wird es nötig sein, durch die Aufnahme neuer, im *Repertorium fontium* noch nicht behandelter Autoren und Werke dem erweiterten Horizont der mediävistischen Forschung Rechnung zu tragen. Es versteht sich von selbst, dass die Arbeit an einem derartigen Vorhaben ausgezeichnete Bibliotheksverhältnisse bedarf, um in akzeptabler Geschwindigkeit voranzuschreiten, und vor allem dank Bayerischer Staatsbibliothek und Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica in München auf günstige Bedingungen trifft.

Interdisziplinäre Verbünde: die LMU München

Ein breites Spektrum an Fächern, die sich ganz oder in einem Teilbereich dem mittelalterlichen Jahrtausend widmen, wird an der Ludwig-Maximilians-Universität gepflegt, wo etwa 80 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sechs Fakultäten angehören, mediävistische Interessen verfolgen (s. S. 12–14 und S. 52–54). Im Jahr 2000 bildete sich ein interdisziplinärer Zusammenschluss in Gestalt eines „Projektförums Mittelalter und Frühe Neuzeit“, das 2008 in ein „Zentrum für Mittelalter- und Renaissanceforschung“ (ZMR) umgewandelt wurde. Ziel des ZMR ist es, die Vernetzung von Forschung und Lehre der mediävistischen Fächer zu fördern, wobei besonders auf die Nachwuchsförderung Gewicht gelegt wird. Mittlerweile kann das ZMR auf eine ganze Reihe gemeinsamer interdisziplinärer Unternehmungen zurückblicken. So findet jeweils im Sommersemester eine öffentliche Ringvorlesung statt, während in der vorlesungsfreien Zeit nach jedem Sommersemester eine einwöchige Ferienakademie für fortgeschrittene Studierende

angeboten wird, die sich eines wachsenden Zuspruchs erfreuen kann. Als wichtigste Initiative wird man zweifellos die Bildung einer Nachwuchsforschergruppe zu dem Thema „Kulturelle und religiöse Diversität in Mittelalter und Renaissance“ betrachten dürfen. In ihr haben sich ein Doktorand und fünf Doktorandinnen verschiedener Fächer zusammengefunden, die aus vom ZMR eingeworbenen Mitteln gefördert werden. Die Nachwuchsgruppe hat im Oktober des vergangenen Jahres eine internationale Tagung zum Thema „Rhetorik und Diversität“ in der Kaulbach-Villa, dem Sitz des Historischen Kollegs, abgehalten, deren Akten in diesem Jahr erscheinen sollen.

Abgesehen von den Aktivitäten des ZMR gibt es an der Ludwig-Maximilians-Universität zahlreiche weitere mediävistische Einzelprojekte und Verbünde, an denen Mittelalterforscher neben Vertretern anderer Epochen und Disziplinen beteiligt sind. Ein zweiter, für die Mittelalterforschung und ihre Verortung in München wichtiger Verbund ist auf Anregung von Marc-Aeilko Aris (Mittellateinische Philologie) in Gestalt des „Münchner Zentrums für Editionswissenschaften“ (MueZe) ins Leben gerufen worden. MueZe soll ein Forum für Editionsprojekte aller Epochen und Disziplinen bieten und insbesondere den Austausch zwischen Projekten erleichtern, die an der Universität und solchen, die an anderen Münchener Einrichtungen betrieben werden.

Als ein Kooperationsprojekt neueren Datums sei das DFG-Projekt „Schriftlichkeit in süddeutschen Frauenklöstern“ angeführt, das von der Bayerischen Staatsbibliothek, dem Hauptstaatsarchiv, der Westfälischen Wilhelms-Universität betrieben und von der LMU unter-

stützt wird (s. S. 23–25). Ziel des Projekts, in dem Mitarbeiterinnen aus München und Münster beschäftigt sind, ist es, die auf Staatsbibliothek und Hauptstaatsarchiv verteilte mittelalterliche Dokumentation aus fünf bayerischen Frauenklöstern zu erfassen und zu analysieren. Die Fragestellung richtet sich dabei auf den Anteil, den die Insassinnen dieser Klöster an der Handschriftenproduktion wie der schriftlichen Verwaltung ihrer Institutionen gehabt haben mögen. Das Projekt nimmt damit ein Thema in den Blick, das für Bayern – im Gegensatz etwa zu norddeutschen Frauenklöstern – bis jetzt sträflich vernachlässigt wurde. Dazu hat sicher beigetragen, dass in der Säkularisation Handschriften, Urkunden und Akten der bayerischen Klöster verschiedenen Einrichtungen überwiesen wurden: Obwohl Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek und Benutzersaal des Hauptstaatsarchivs nur den besagten Steinwurf voneinander entfernt liegen, verhinderte die Trennung des Materials die nötige ganzheitliche Betrachtung.

Lebendigkeit und Vielfalt

Dieser Beitrag kann selbstverständlich nur Schlaglichter auf die Mittelalterforschung in München werfen und hat vieles, auch Wichtiges, übergangen. Noch gar nicht zur Sprache gekommen ist zum Beispiel Kunstgeschichtliches: das Zentralinstitut für Kunstgeschichte mit seiner auch für Mediävisten unschätzbaren Bibliothek, das Bayerische Nationalmuseum als eines der größten Mittelaltermuseen Bayerns, die Alte Pinakothek ... Es fällt schwer, auf derart knappem Raum einen auch nur halbwegs vollständigen Überblick der Münchner Mediävistik zu versuchen. Das liegt vielleicht gerade in der Lebendigkeit und Vielfalt der Mittelalterforschung begründet. Mittelalter ist eben überall ...



Die Autorin hat seit 2001 den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Spätmittelalter an der LMU München inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Überlieferungsgeschichte lateinischer Texte des Mittelalters, die spätmittelalterliche Historiographie, die Geschichte des Humanismus und seiner Verbreitung, die Sozialgeschichte der spätmittelalterlichen Kurie und die Entwicklung des Gesandtschaftswesens in Italien. Sie ist o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vorsitzende der Kommission für das Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“.